

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bücher, die wir lesen sollten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher, die wir lesen sollten

Curzio Malaparte: «Der Zerfall»

Deutsch von Hellmut Ludwig. Stahlberg Verlag Karlsruhe.

Wer seinerzeit «Die Haut» dieses Autors gelesen hat, greift verständlicherweise mit Vorbehalt zu diesem Buch. Damals verherrlichte ein Teil der Literatur-Kritik — wie heute z. B. bei den Prosawerken von Jean Genet — «die gnadenlose Demaskierung einer bodenlosen Situation». Weniger hohe Literatur-Päpste sahen darin eher eine skrupellose Spekulation mit dem *Inferno* eines Zusammenbruchs; dass sie «hautnah» geschrieben war, hebt ihre Fragwürdigkeit nicht auf.

Auch bei diesem Buch, das den Zerfall einer inneren Situation des europäischen Menschen aufzeigen will, wird man schriftstellerische Glanzpunkte finden; sie zu analysieren und zu werten, sei berufeneren Kennern der sprachlichen und dichterischen Formulierung überlassen. Fünf Abschnitte «am Bett Europas» versuchen dem Leser die persönliche Sicht des Schriftstellers nahe zu bringen. In dem Essay «Sexus und Freiheit», der den homoerotischen Leser besonders angeht, unternimmt Malaparte den Versuch, die Homosexualität als Triebausweg der unterdrückten Freiheit zu erklären. Und hier ist es uns wohl erlaubt, einiges zu sagen, was diese Analyse mit ihrem Anspruch auf Gültigkeit immerhin etwas weniger wissenschaftlich erscheinen lässt.

Wir wollen hier nicht näher untersuchen, weshalb Curzio Malaparte vom Thema der Homosexualität nicht loskommt, einer Wesensart, bei der er jeweils nur das Abwegigste, das Laszivste kennt und beschreibt. Ernstzunehmende Wissenschaftler betonen, dass die lautesten Schreier und die wildesten Verächter der Männerliebe höchstwahrscheinlich immer eine eigene homosexuelle Komponente zu verdecken haben, zu der sie innerlich nicht stehen wollen. Lassen wir diese Frage bei diesem Autor offen und nehmen wir nur einige seiner Behauptungen ein wenig unter die Lupe.

Malaparte schreibt (S. 200), dass «als die Republik fällt, als die Freiheit schwindet», sich die Homosexualität ausbreiten, zu einer allgemeinen sozialen Erscheinung werden und dem Jahrhundert den Charakter geben würde. Nun — könnte sich die Homosexualität einfach ausbreiten oder eingedämmt werden wie eine Epidemie, so müsste z. B. Russland ein homosexuelles Paradies sein und in allen politisch einigermassen freien Staaten des Westens von Homoerotic kaum etwas zu spüren sein. Dass schon in den »ersten christlichen Zeiten den Anhängern Christi der Vorwurf der Homosexualität nicht erspart wurde«, müssen die Kapazitäten der Religionsgeschichte auf den Wahrheitsgehalt untersuchen; es ist jedoch kaum anzunehmen, dass die ersten Christen, die dem Verdammungsurteil des Apostels Paulus noch sehr nahe waren, homoerotisch gelebt haben. Malaparte begeht in allen seinen Behauptungen den Grundfehler, dass man unter der Bedrohung der politischen Freiheit als Reaktion gegen die Tyrannis homosexuell werden könne, dass man also eine Wesensart, die grundlegend mit dem Gefühl, mit dem Persönlichsten verhaftet ist, wechseln könne wie einen Anzug, der besser passt! Jeder, der einigermassen mit dem Gefühl, dem Manne verfallen zu sein, vertraut ist, erkennt sofort die Brüchigkeit einer solchen Behauptung. Dass in Zeiten grosser Not auch der Homoerot seinen Mann stellt, dass er sich der Kampf-Situation nicht entzieht, sondern genau wie der Frauenliebende sich neben seinen Freund und Geliebten stellt, weil er ja auch etwas zu verteidigen hat, das ist eine Tatsache, welche die Weltgeschichte seit der Schlacht bei den Thermopylen kennt, und die wir wahrscheinlich auch in den beiden letzten Weltkriegen feststellen könnten, wenn die Berichterstatter und die Welt die ungeschminkte Wahrheit ertragen würden.

Ueberhaupt habe ich selten so etwas Verworrenes und in seinen Gedankengängen und Schlussfolgerungen Krauses gelesen wie diesen Essay, der die Zusammenhänge

von Sexus und Freiheit erhellen will. Bald ist es «typisch für die Homosexuellen, Schultern und Hüften zu bewegen, sich umzuschauen, sein Geschlecht zu verweiblichen», bald sind es «kraftvolle, mutige Männer, von unzählbarem Geist, die nicht das mindeste Anzeichen von Degeneration aufweisen». Wie sagt der Berliner Volksmund? «Was Gewisses weess man nich!» Wahrheit, unwidersprechbare Wahrheit bleibt, dass es keine «typischen Homosexuellen» gibt, ebensowenig wie man von «typischen Heterosexuellen» sprechen kann. Jeder vorurteilslose Wissenschaftler bestätigt, dass die Variationen innerhalb einer Wesensart ins Unendliche gehen. Hier typisieren zu wollen, heisst bewusst an der Wirklichkeit vorbeisehen. Was jedoch Malaparte auf S. 210 als «wissenschaftliches Ergebnis medizinischer und psychologischer Handbücher» uns weismachen will, ist keine Wissenschaft mehr, sondern nur noch boshafte Geschwätz, weil es vorgibt, die Homosexualität zu charakterisieren. Was hier gezeichnet wird, sind die äussersten Pole einer Art von Homosexuellen; der andere Pol repräsentiert aber nicht nur im Zeitalter des Quattrocento männliche Geistesgegenwart und Verachtung der Gefahr, sondern auch heute noch eine männliche Haltung und Kraft, die das tägliche Leben meistert. Wer hinter die Kulissen der Weltgeschichte und der heutigen Welt-Gesichter sieht, weiss, dass sich an der Tatsache des «dem Manne Verfallenseins» nicht das Mindeste geändert hat. Man ist heute in der Oeffentlichkeit nur verlogener und der Homoerot dagegen in massgebender und entscheidender Stellung nur — aus vielen guten Gründen! — verschwiegener und klüger geworden. Solange der Homoerot, verhalte er sich und lebe er, wie er wolle, in der Oeffentlichkeit als Deklassierter gilt, solange wird er sich «maskieren und verstehen müssen», um seinem Wissen und Können nicht fahrlässig Abbruch zu tun. Wie verworren übrigens Malaparte's Gedankengänge sind, ersieht man schon daraus, dass er z. B. die französischen Kollaborateure «zum grossen Teil als Homosexuelle» hinstellt. Dass jedoch Abertausende von Homosexuellen in den Gaskammern Hitlers umgekommen sind, seinem Ungeist also immerhin männlich widerstanden haben, vergass Herr Malaparte zu begründen.

Man könnte noch seitenlang Behauptung gegen Behauptung stellen. Vielleicht sollte man das Buch gerade deshalb erwerben, um sich selbst damit zu konfrontieren und die ganze Spannweite unserer Wesensart kennen zu lernen. Man lernt ja vom Gegner immer am meisten. Wir dürfen ihm nicht ausweichen, gerade auch deshalb nicht, weil er — glänzend formulieren kann!

Rolf

Rodney Garland: «Die Nacht der Verwirrung»

Roman. («The troubled Midnight.») Ins Deutsche übertragen von Hans Dieter Müller, (Steingrüben Verlag, Stuttgart, 1955, 258 S.)

Auch der kalte Krieg fordert seine Opfer — auf beiden Fronten. Zwar liegt ihm eine andere strategische Konzeption zugrunde als dem Kampf der Bomben und Kanonen, aber sein Ziel ist dasselbe: den Gegner zu schlagen, wo immer er eine verwundbare Stelle zeigt. Seine Befehlshaber sind die Politiker und seine Truppen die Geheimdienste. Eine moderne Hexenjagd, bei der sich Jäger und Gejagte in den Löchern und Gräben der Anonymität verschanzen.

Es ist noch nicht lange her, dass die beiden englischen Diplomaten Burgess und McLean hinter dem «Eisernen Vorhang» verschwanden. Ihre Geschichte, ihre Beweggründe zur Desertion hat der Autor Rodney Garland (ein Pseudonym, hinter dem sich offenbar ein sehr guter Kenner des Sachverhaltes verbirgt) in seinem Schlüsselroman «Die Nacht der Verwirrung» literarisch fixiert.

Der aufmerksame Leser wird sehr bald merken, dass dicht unter der Oberfläche dieser mit allen Elementen eines zündenden Kriminalreissers durchsetzten Story das

eigentliche Ziel des Autors transparent wird: die herbe Kritik an einer Gesellschaft, deren im Konventionellen wurzelnde Struktur die Keime der Revolution schon in sich trägt.

Alan und Eric, zwei britische Diplomaten, sind Aussenseiter dieser Gesellschaft. Sie wählen den ideologisch gerechtfertigten Zwang zur Einordnung in die Uniformität der Masse um den Preis einer persönlichen Freiheit, die ihnen nichts mehr bedeutet. Beide haben den gleichen Weg, doch ihre Motive sind verschieden. Eric ist ein Rebell und Abenteurer, der die Gesellschaft hasst, weil «sie ihm das nicht gibt, was er als seinen schuldigen Teil betrachtet». Sein Verrat ist daher kaum mehr als eine Alternative zu Schwarzhandel oder Rauschgiftschmuggel. Alan dagegen ist Kommunist aus Ueberzeugung. Für ihn repräsentieren die Sowjets die einzige Hoffnung auf eine geeinte Welt. «Wie alle Religionen war der Kommunismus», so lautet ein Teil seiner privaten Vorlesung, «mit einem starken Element von Hoffnung durchsetzt. Er versprach seinen Gläubigen in der Tat das gelobte Land; eine neue materialistische Version der Verheissung aller grossen Religionen». Alans Alternative zu seiner Weltanschauung ist allenfalls die Mönchskutte.

Trotz starkem Polizeiaufgebot kann England die beiden Flüchtenden, die «die Methoden, die unabänderlichen Prinzipien, von denen unsere Politik geleitet wird» genau kennen, nicht mehr dingfest machen. Ueber Paris und Marseille geht der Weg zum Osten. Es gibt kein Zurück mehr.

Garlands gesellschaftskritische Untersuchungen haben nicht den Sinn, den Tatbestand des Landesverrats zu rechtfertigen, sondern zu erklären. In der Zeit ihrer Oxfordstudienjahre, so sagt der Autor, war es so etwas wie eine Mode, dass der junge Intellektuelle mit dem Kommunismus zumindest sympathisierte. Alan und Eric fanden im Laufe der Zeit, dass das komplexlose Kollektiv der Sowjets dem romantischen Individualismus der Briten vorzuziehen sei. Aber ihre wenn auch noch so verschieden geartete Entwicklungen waren nicht zuletzt Konsequenzen ihrer sexuellen Inversion. Man mag in dieser Veranlagung die eigentliche Ursache eines Aufstandes gegen bestehende Gesellschaftsordnungen sehen, die von den Betroffenen zu keiner Zeit sanktioniert werden konnten. Aus solcher Einstellung resultiert im letzten und eigentlichen Sinn die Flucht aus einer Freiheit, die für die beiden unglücklich Veranlagten nur Zwang bedeutete und daher ihre spontanen Reaktionen auslöste.

Wer die Ursachen von Krisen kennt, wird ihre Wirkungen umso besser verstehen und Wege zur Heilung finden. Das ist Quintessenz des Garlandschen Schlüsselromans, in dem am Beispiel markanter Stationen des kalten Krieges unserer Zeit überzeugend dargelegt wird, dass sowohl die bestehende Ordnung als auch die Abweichung von ihr der gleiche Ausdruck einer gleichen inneren Krise unserer Gesellschaft sind.

Martin Ruppert

*

Einer der unwägbaren «Zufälle» liess uns kürzlich diese Buchbesprechung auf den Redaktionstisch flattern, leider ohne Angabe, in welchem Blatt sie erschienen ist. Im ersten Moment scheint sie den «Theorien» Malaparte's Recht zu geben, aber beim genauen Durchlesen erkennen wir, dass die Inversion der beiden englischen Diplomaten eben doch eine bereits vorhandene Veranlagung war und nicht erst unter dem Druck der gesellschaftlichen Unfreiheit entstanden ist. Es bleibt aller Anerkennung wert, wie klar und überzeugend es der Autor Rodney Garland in seinem Schlüsselroman dargelegt und der Kritiker Martin Ruppert es ebenso erkannt und formuliert hat. — Leider ist das Buch einstweilen vergriffen und wohl nur durch eine Suchaktion in den Antiquariaten noch aufzutreiben. Es lag uns aber daran, gerade im Zusammenhang mit Malaparte's Buch dennoch darauf hinzuweisen. Rolf